

Christoph Gellner/Georg Langenhorst, Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten, Ostfildern (Patmos Verlag der Schwabenverlag AG) 2013, 376 S.

Für die verschiedenen Inhaltsbereiche des Religionsunterrichts gibt es bereits eine Fülle von Anthologien, teilweise mit umfassenden didaktischen Reflexionen und Vorschlägen für den religionsunterrichtlichen Einsatz. Diese Textsammlungen erschließen etwa Literatur zu biblischen Themen und Figuren, zur Gottesfrage, zu ethischen Fragen bis hin zum Umgang mit Sterben und Tod.¹ Für das Feld des interreligiösen Lernens gab es bislang nichts Vergleichbares – eine Lücke, die nun durch diese Publikation geschlossen wird. Die Autoren Christoph Gellner und Georg Langenhorst, beide zentrale Mitgestalter des Dialogfeldes ‚Theologie und Literatur‘, nehmen sich „Schlüsselwerke deutschsprachiger Literatur der letzten Jahre“ vor, um das „interreligiöse Lern- und Begegnungspotenzial für eine interkulturell offene Didaktik der Weltreligionen fruchtbar zu machen“ (16). Grundlage und Ausgangspunkt einer solchen Didaktik ist eine Toleranz gegenüber dem Anderen – eine Toleranz die kein gleichgültiges Gewährenlassen meint, sondern mit dem deutsch-iranischen Schriftsteller SAID verstanden wird als „bewegung. wir müssen uns aufeinander zubewegen“ (9, Zitat von SAID).

Ein solch offenes Aufeinanderzugehen – die Bereitschaft, die Perspektive des Anderen wahrzunehmen und anzuerkennen – prägt die gesamte Anlage des Buches. In Form von insgesamt zwölf Autorenporträts erschließen Gellner und Langenhorst deutsch-jüdische und deutsch-muslimische Gegenwartsliteratur, da gerade das Judentum und der Islam in unserer Gesellschaft und Kultur „in besonderer Weise literarisch präsent sind“ (18), wie denn auch die umfassende Sichtung der relevanten Werke belegt. Entsprechend der Berücksichtigung jüdisch *und* muslimisch geprägter Literatur weist das Buch eine klare Zweiteilung auf:

Der erste Teil widmet sich der deutsch-jüdischen Literatur: Den sechs Autorenporträts geht ein umfassender Panoramablick voran, der zunächst einen Überblick gibt über die verschiedenen Generationen deutsch-jüdischer Literaten seit der Shoah und schließlich

¹ Neue einzelne Publikationen seien hier exemplarisch genannt: GEORG LANGENHORST, Gedichte zur Bibel. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde, München ²2004; VOLKER GARSKE, Poesie zu Passion und Auferstehung Jesu. Interpretationen und methodische Zugänge im Religionsunterricht der Sekundarstufen, Kevelaer 2005; GEORG LANGENHORST, Gedichte zur Gottesfrage. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde, München 2003; BERNHARD SILL (Hg.), Gewissen. Gedanken, die zu denken geben, Paderborn 2006; URSULA BALTZ-OTTO (Hg.), Es war so schön zu leben, da du lebtest. Von Trennung und Abschied, Düsseldorf ²1999.

schwerpunktmäßig die gegenwärtig literarisch produktive ‚dritte Generation‘ in den Blick nimmt: Diese Autorinnen und Autoren verbindet miteinander, dass sie „in großer Selbstverständlichkeit gegenwartsbezogene jüdische Lebens- und Glaubenswelten in ihr literarisches Schreiben integrieren“ (35). Die anschließend näher betrachteten Schriftstellerinnen und Schriftsteller verbindet, dass sie allesamt „in den letzten 15 Jahren über Judentum schreiben und maßgebliche literarische Spiegelungen zeitgenössischen Jüdischseins im deutschsprachigen Raum vorgelegt haben“ (162). Zu ihnen gehören die fast gleichaltrigen Autorinnen *Barbara Honigmann* (*1949) und *Anna Mitgutsch* (*1948) sowie die wesentlich jüngeren Literaten *Doron Rabinovici* (*1961), *Vladimir Vertlib* (*1966), *Benjamin Stein* (*1970) und *Lena Gorelik* (*1981). In ihren Werken sind ganz unterschiedliche Erfahrungen mit gegenwärtig gelebtem Judentum in seinen unterschiedlichen religiösen und kulturellen Facetten eingeflossen, so dass sich ein Reichtum ergibt, der eine eindeutige Charakterisierung, die auf alle Werke zutrifft, unmöglich macht. Langenhorst und Gellner lassen diese Vielfalt mit all ihren Spannungen so stehen und verweisen zugleich auf „Grenzen eines unmittelbar erhofften Zugriffs auf ein Fremdverstehen“ (173), die trotz aller Begegnung und Dialogwilligkeit bestehen bleiben.

Im zweiten Teil geht es um die noch im Entstehen begriffene deutsch-muslimische Literatur. Hier beobachten die beiden Autoren „eine allmählich stärker werdende literarische Präsenz des Islam im deutschsprachigen Raum“ und eine „deutlichere Sichtbarkeit muslimischer Lebens- und Glaubenswelten in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ (196). Als Zeugen hierfür werden – wiederum nach einem ausführlichen Panoramablick – *Barbara Frischmuth* (*1941), *SAID* (*1947), *Zafer Şenocak* (*1961), *Ilija Trojanow* (*1965), *Christoph Peters* (*1966) und *Navid Kermani* (*1967) aufgerufen. „Erst wenn die Spuren der Einwanderer nicht nur auf Straßen, sondern auch in Bildungsinhalten, Büchern und auf Bühnen sichtbar werden, beginnt eine Phase der Verwurzelung, die dem Einleben folgt“ (334, Zitat von Şenocak), stellt der deutsch-türkische Autor Zafer Şenocak fest. Die Einzelporträts zeigen, dass dieser Prozess in vollem Gange ist und sich in unserer Gesellschaft bereits ein vielfältig gelebtes Muslimsein etabliert hat, das die ganz unterschiedlichen literarischen Werke spiegeln.

Für die Schriftstellerporträts der deutsch-jüdischen wie der deutsch-muslimischen Literatur gilt gleichermaßen, dass persönliche Vorlieben der beiden Autoren unverkennbar sind, diese bei aller Wertschätzung jedoch eine wissenschaftlich kritische Distanz gegenüber den vorgestellten und ausführlich kommentierten literarischen Werken wahren. Die mit

zahlreichen längeren Textpassagen angereicherten Kommentierungen machen zum einen Lust auf zweckfreies Lesen; zum anderen bekommen Lesende zu jedem Literaten mal mehr, mal weniger ausführliche Anregungen für die Arbeit mit den Werken in interreligiösen Lernprozessen. Die religionsdidaktischen Chancen, die die Texte bieten, werden abschließend gebündelt und in einen Entwurf von „Grundzüge[n] einer literarisch sensiblen Didaktik der Weltreligionen“ (346) überführt. Die spezifischen Lernchancen von Literatur fassen die Autoren in insgesamt sieben Schlagworten zusammen: „Subjektivität“, „Perspektivität“, „Alterität“, „Authentizität“, „Personalität“, „Reflexivität“, „Expressivität“ (357ff.).

„wir müssen uns aufeinander zubewegen“ – fordert der eingangs bereits zitierte SAID. Dass gerade die Auseinandersetzung die Literatur hierzu einen entscheidenden Beitrag leistet, indem sie „zur Identifikation auf Zeit“ (367) einlädt, führen die vielfältigen Deutungen Gellners und Langenhorsts eindrucklich vor Augen. Zugleich lässt sich an die Forderung SAIDS eine zweite Forderung und damit ein weiterer Impuls für Folgestudien auf diesem Gebiet anschließen: Das Sich-aufeinander-Zubewegen ist sicherlich der erste wichtige Schritt. Darüber hinaus verbindet die Gläubigen der drei abrahamitischen Religionen, dass sie auf der Suche nach Gott sind und in der Hoffnung auf ihn leben – im Wissen, dass sie seiner nicht habhaft werden können. Vor dem Hintergrund des interreligiösen Lernens wäre danach zu fragen, inwiefern der deutschsprachigen jüdischen bzw. muslimischen Literatur der Suche oder Hoffnung auf Gott Ausdruck verliehen wird, unabhängig davon, ob sich die Literaten selbst diese Dimension zu eigen machen oder nicht. Immer wieder deutet sich diese zaghafte Suche, eine von Zweifeln begleitete Hoffnung in den aufgenommenen Werken an – etwa wenn Lena Goreliks Alter Ego dem Sohn Mischa gesteht: „Jeden Abend sage ich ‚Schma Israel‘ und weiß nicht, warum ich es tue, weiß nur, dass ich ruhiger bin, wenn ich es tue“ (157, Zitat von Gorelik); oder wenn sich in einem Psalm SAIDs der Sprecher an Gott wendet mit den Worten: „Herr / verlange nicht von mir / über den umweg der sünde / zu dir zu gelangen / vielleicht genügen uns meine abgründe / die mich zu deinen füßen führen“ (233, Zitat von SAID). Neben einem Aufeinanderzugehen bekommt das literarisch sensible interreligiöse Lernen somit eine zweite Dynamik und Zielausrichtung: Literarische Beispiele können dafür sensibilisieren, dass es für alle Gläubigen gilt, in Achtung voreinander gemeinsam auf Gott zuzugehen.